

Internationales Festival LIEDBasel – Was ist das?

**Interview von Alain Claude Sulzer (A) mit Silke Gäng (S),
künstlerische Leiterin LIEDBasel**

A: Ist Sängerin zu sein ein Traumberuf?

S: Ja und Nein. Im Moment des gelungenen Auftritts ist er das, dann gibt es wirklich nichts Besseres. Wenn ein ganzer Saal buchstäblich an deinen Lippen hängt und die Musik nur so aus dir heraus fließt, das ist mit nichts zu vergleichen. Das ganze Drumherum – bin ich gesund, funktioniert die Organisation, die Kommunikation? – empfinde und empfand ich immer als ziemlich anstrengend. Ich kreise eigentlich nicht so gerne um mich selbst und nehme Dinge gern in die eigene Hand.

A: Dann also lieber ein Festival leiten? Dazu braucht man keine Stimme.

S: Ich bin tatsächlich glücklich, dass ich auf beiden Seiten stehen kann. Als Festivalleitung bin ich bloss auf meinen Kopf und mein Herz angewiesen, und auf die beiden ist eigentlich Verlass (lacht). Singen ist mein Beruf und meine Liebe, aber für das Festival kann ich denken und planen und verwirklichen. Es ist ein Ausgleich, weil ich weniger im Fokus bin – ausser in den letzten beiden Monaten, bevor es losgeht. Da muss ich mich nicht auf meine Stimme verlassen, ich kann voll und ganz auf mein Hirn vertrauen.

A: Wann wusstest du, dass du Sängerin werden willst, und wann, dass es nun Zeit für ein Festival ist?

S: Dass ich Sängerin werden wollte, wusste ich mit ungefähr zwölf. Erst wollte ich die nächste Alanis Morrissette werden, dann die nächste Brigitte Fassbaender. Der Festivalgedanke reifte dann knapp zwanzig Jahre später, als ich – reich an Erfahrungen und mit einigen Skills ausgestattet – fühlte, es sei Zeit, alles, was mich auf meinem Weg begleitet, inspiriert und beschäftigt hatte, zusammenzuführen.

A: Muss die Festivalleiterin die Sängerin bis zu einem gewissen Grad ausschalten? Du musst über die Auswahl der Stipendiat*innen entscheiden; Ablehnungen sind für die Betroffenen meistens verletzend. Als Sängerin musst du solche Entscheidungen nicht treffen.

S: Kann man die beiden Funktionen überhaupt voneinander trennen? Ich bin einfach Silke, der es jedes Mal leidtut, wenn sie solche Absagen schreiben muss. Ich hasse das. Ich weiss ja selbst, wie „die andere Seite“ aussieht. Das hilft mir allerdings

dabei, mehr Verständnis für die jungen Künstler*innen aufzubringen. Ich weiss, wie verletzlich man als junger Mensch im Kulturbetrieb ist und wie abhängig man ist von der Aufmerksamkeit und Unterstützung von Entscheidungsträger*innen.

A: Worauf legst du bei LIEDBasel Wert?

S: Ich habe mir geschworen, dass es ein Festival sein soll, in dem ich kompromisslos für das einstehe, wovon ich überzeugt bin. Ich höre gut zu, ich lasse nicht locker, ich bin ernst in der Sache, ohne mich und das Team als den Nabel der Welt zu betrachten. Wenn es soweit ist, wenn das Festival beginnt, sollen alle Beteiligten, Publikum wie Künstler*innen, gemeinsam eine gute Zeit haben und sich gut aufgehoben fühlen. Das versuchen wir unbedingt zu ermöglichen. Wir müssen anfangen, behutsamer miteinander umzugehen.

A: Ist die Ausgangslage für die jungen Leute schlechter geworden, was ihre Karrieremöglichkeiten oder Berufsaussichten betrifft? Brauchen sie deshalb Gelegenheiten wie LIEDBasel?

S: Klar ist, dass wir alle einander brauchen. LIEDBasel braucht die Künstler*innen und sie brauchen uns. Ob jung oder alt, erfahren oder naiv, alle sind auf Menschen angewiesen, die an sie glauben. Aber auch an Orte, an denen sie sich zuhause fühlen und durchatmen können, und wenn es nur ein paar Tage sind. Dieser Ort wollen wir eine Woche lang sein. Wir wiederum brauchen Menschen, die unsere künstlerischen Visionen teilen. Dann gibt's auch dieses ungesunde Machtgefälle nicht mehr, das eines der grössten Probleme in unserer Branche ist.

A: Aber können Visionen die Realität der Branche ändern? Gaukeln sie nicht ein verzerrtes Bild der tatsächlichen Verhältnisse vor?

S: Man kann solche Visionen naiv finden, aber was ist denn die Alternative? Weitermachen wie bisher, weil man es halt immer so gemacht hat? Dann doch lieber eine Insel sein oder ein Zelt aufschlagen, wo wir träumen, entwerfen, bauen oder abreißen können.

A: Ich denke, LIEDBasel mit dem vorliegenden Resultat zufrieden sein. Die Bewerbungen potentieller Kandidat*innen haben sich seit der ersten Festivalausgabe vervierfacht.

S: Wenn ich mir anschau, wie wir in den letzten fünf Jahren gewachsen sind, wird mir tatsächlich beinahe schwindelig. Und wenn ich sehe, dass es auch anderswo neue Formate, Mischformen und Verbindungen zu scheinbar abgelegenen Bereichen gibt, denke ich, dass wir wohl nicht falsch liegen. Plötzlich findet man normal, was gerade noch als progressiv galt.

A: Wo siehst du LIEDBasel in zehn Jahren?

S: Ich habe keine besonders klare Vorstellung. Es gibt so vieles, was sich unserer Kontrolle entzieht. Entweder haben wir weiterhin so viel Freude und Zuspruch wie bisher, und das Festival entwickelt sich weiter. Wenn wir Pech haben oder wenn uns die Puste ausgeht, gibt's uns eben nicht mehr.

A: Das wollen wir ja nun nicht hoffen.

S: Bei aller Träumerei mache ich mir da nichts vor. Wir brauchen weiterhin Geduld und einen langen Atem. Und Enthusiasmus. So lange wie den haben, bleibe ich jedenfalls zuversichtlich.